

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	2 (1929-1930)
Heft:	7
Artikel:	Meine Schule
Autor:	Tagore, Rabindranath
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

Herausgegeben in Verbindung mit

Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Univ.-Prof. Dr. Matthias, Rektor J. Schälin, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag
von
Dr. phil. Karl E. Lusser

Meine Schule.

Von Rabindranath Tagore, Santiniketan.

Vorbemerkung des Herausgebers:

Der nachfolgende Aufsatz Tagores wurde von Frau Dr. G. Surbeck-Herzog (Bern), z. Zt. Central-Hospital, Pagaramal, Sumatra, mit grosser Sorgfalt erstmals ins Deutsche übertragen. Tagore, dem das deutsche Manuskript vorgelegt wurde, liess Frau Dr. Surbeck mitteilen, dass er die Uebersetzung persönlich, unter Mitwirkung europäischer Professoren seiner Schule, überprüft habe, sie für ausgezeichnet halte, „Dr. Tagore finds your translation excellent, several of our European professors having read out your article to him along with partial translation in English.“

Die **Kunstdruckbeilage** dieses Heftes stellt die Reproduktion eines Portraits von der Hand des genialen, in der Schweiz aber noch unbekannten bulgarischen Künstlers Boris Georgiev, dar. Tagore bezeichnete es als das beste ihn darstellende Bild. Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit mitteilen zu können, dass Boris Georgiev, der auf Einladung Tagores für einige Jahre nach Indien reist, im gegebenen Zeitpunkt seine persönlichen Eindrücke von der Schule in Santiniketan in der „Erziehungs-Rundschau“ veröffentlichen wird.

*

Ich näherte mich den Vierzigern, als ich in Bengalen eine Schule gründete. Man hatte das sicher nie erwartet von mir, der ich den grössten Teil meines Lebens mit Schreiben, hauptsächlich mit Verse-Schreiben, zugebracht hatte; deshalb dachten die Leute ganz natürlicherweise, dass die Schule als solche nicht eine der besten sein könne, aber dass sie sicher übertrieben neuartig sei, das Erzeugnis verwegener Unerfahrenheit.

Dies ist einer der Gründe, weshalb ich oft gefragt werde, auf welcher Idee meine Schule gegründet sei. Diese Frage bringt mich in grosse Verlegenheit, denn um die Erwartung des Fragestellers zu befriedigen, darf ich es mir nicht leisten, eine alltägliche Antwort zu geben. Immerhin werde ich der Versuchung, originell zu sein, widerstehen und mich damit begnügen, ausschliesslich aufrichtig zu sein.

Vor allem muss ich bekennen, dass es mir schwer fällt zu sagen, was die Grundidee meiner Institution ist, denn die Idee ist nicht wie ein festes Fundament, auf welchem ein Gebäude errichtet wird. Sie gleicht eher

einem Samen, der nicht, kaum dass er zu keimen beginnt, schon benannt und eingeteilt werden kann.

Den Keim aber, aus welchem meine Schule sich entwickelte, kenne ich wohl. Es war keine neue Erziehungstheorie, sondern die Erinnerung an meine eigne Schulzeit.

Dass jene Tage für mich unglückliche waren, kann ich nicht lediglich meinem besonderen Temperament zuschreiben, oder einem speziellen Mangel der Schulen, in die ich geschickt wurde. Es ist möglich, dass, wäre ich weniger sensitiv gewesen, ich mich mit der Zeit an den Zwang gewöhnt und lange genug ausgeharrt hätte, um meine Examens an der Universität zu bestehen. Aber immerhin, Schulen sind Schulen, wenn auch einige besser und einige schlechter sind, je nach ihrem Niveau.

Die Vorsehung hat es so eingerichtet, dass kleine Kinder mit Muttermilch genährt werden. So finden sie ihre Nahrung und ihre Mutter zugleich. Dies ist vollkommene Nahrung, für den Körper und die Seele und führt zur Erkenntnis der tiefen Wahrheit, dass des Menschen wahres Verhältnis zur Welt persönliche Liebe ist und nicht das Gesetz von Ursache und Wirkung.

Der Anfang und das Ende eines Buches haben grosse Ähnlichkeit miteinander. An beiden Stellen ist die volle Auslegung der Wahrheit gegeben, nur ist sie in der Einleitung einfach, weil unentwickelt, und am Ende wird sie wieder einfach, weil vollkommen entwickelt. Die Wahrheit aber in ihrem Mittellauf ist vielgestaltig, stösst auf Hindernisse und zerfällt in Stücke, um sich in vollerer Einheit wiederzufinden.

Aehnlich ist es mit des Menschen Einführung in diese Welt, die in einfacher Form die Einführung zu seiner letzten Wahrheit ist. Er wird in eine Welt hineingeboren, die ihm innig lebendig vorkommt, wo er als Individuum die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich lenkt. Dann wächst er auf und beginnt zu zweifeln an dem tief persönlichen Aspekt der Wirklichkeit; er verliert sich in der Vielgestaltigkeit der Dinge und trennt sich von seiner

Umgebung los, oft im Geiste des Widerspruches. Aber dieser Bruch der Einheit, dieser Bürgerkrieg zwischen seiner Persönlichkeit und seiner äussern Welt, kann niemals seinen Sinn in unendlicher Zwietracht finden. Er muss, um die richtige Lösung seines Lebens zu finden, über die Abwege seiner Zweifel zurückkommen zur Einfachheit vollkommener Wahrheit und sich dem All verbinden im Bund unendlicher Liebe.

Deshalb sollte man der Kindheit den Lebenstrunk, nach welchem sie lechzt, in vollem Mass gewähren. Das junge Wesen sollte von der Idee erfüllt sein, dass es in eine menschliche Welt hinein geboren worden ist, die in Harmonie mit der äussern Welt steht. Und gerade das ist es, was die übliche Art Schulen unbeachtet lässt, mit dem Ausdruck erhabenen Wissens, streng und verächtlich. Sie reisst die Kinder mit Gewalt aus einer Welt voll von Gottes Wundern, voll von Hinweisungen auf das Persönliche. Sie hat eine Methode der Züchtigung, die sich weigert, das Individuelle anzuerkennen. Sie ist eine Fabrik, dazu bestimmt, gleichförmige Resultate zu erzeugen. Sie folgt einer imaginären, geraden Durchschnittslinie und macht dem Weg des Lebens einen Vorwurf, wenn er sich dieser nicht anpasst; denn nach der Ansicht der Schule ist das Leben dann vollkommen, wenn es zulässt, dass man es als etwas Totes behandle und in gleichmässige, handliche Stücke schneide. Und das war der Grund meiner Leiden, als ich zur Schule ging. Denn plötzlich versank meine ganze Welt, um hölzernen Bänken Platz zu machen und hohen Mauern, die mich mit dem leeren Blick eines Blinden anstarnten. Ich war kein Erzeugnis des Schulmeisters, — als ich geboren werden sollte, hatte man die Staatliche Schuldirektion nicht um Rat gefragt. Aber war das ein Grund, weshalb sie sich an mir rächen mussten für die Vernachlässigung meines Schöpfers?

Aber die Legende sagt, dass der Genuss der Frucht des Baumes der Weisheit nicht vereinbar sei mit dem Verbleiben im Paradies. Deshalb werden der Menschen Kinder aus ihrem Paradies vertrieben in ein Reich des Todes, wo die Wohlstandigkeit das Zepter führt. So musste ich meine Seele in die Zwangsjacke der Schule zwängen, die, wie die Schuhe der Chinesin, sie überall und zu allen Zeiten quetschte und verwundete. Ich hatte das Glück, mich davon befreien zu können, bevor allgemeine Unempfindlichkeit einsetzte.

Obschon ich dankbar bin, dass ich nicht den vollen Termin der Strafe absitzen musste, den Männer von meiner Position über sich ergehen lassen müssen, um Eintritt in die gebildete Gesellschaft zu erhalten, bin ich doch froh, der Verwüstung nicht ganz entronnen zu sein, da sie mich über das Unrecht, unter dem die Menschenkinder leiden, aufgeklärt hat.

Die Ursache desselben ist, dass Gottes Fügung, Kinder ins Wissen hineinwachsen zu lassen, der Menschen Absichten entgegenstehen. Geschäfte sind unsre eigne Angelegenheit; in der Schreibstube steht es uns frei, Massnahmen zu treffen, die unsrer besondern Absicht

förderlich sind. Aber an Gottes Schöpfungen lassen sich nicht solche Schreibstuben-Massnahmen treffen. Und Kinder sind Gottes eigenste Schöpfung.

Wir sind in diese Welt gekommen, um sie zu bejahren, nicht einfach um sie zu kennen. Durch Schulweisheit können wir zu Macht gelangen; Vollkommenheit erreichen wir nur durch Sympathie. Die höchste Erziehung ist diejenige, welche uns nicht nur Aufschlüsse gibt, sondern unser Leben in Harmonie mit dem Dasein bringt. Wir sehen jedoch, dass diese Erziehung zu allverstehender Liebe in den Schulen nicht nur vernachlässigt, sondern systematisch unterdrückt wird. Schon in frühester Kindheit werden wir dazu angehalten, uns der Natur zu entwöhnen, wodurch von Anfang an unsre Seele im Widerspruch steht mit der äussern Welt. So wird die höchste Erziehung, für die wir vorbestimmt waren, vernachlässigt, und wir müssen unsre Welt opfern für einen Sack voll Schulweisheit. Wir berauben das Kind seiner Welt, um ihm Geographie beizubringen, seiner Sprache, um es Grammatik zu lehren. Es hungert nach dem Epos, und man füttert es mit Chroniken von Heldenaten und Jahreszahlen. Es war in eine menschliche Welt hinein geboren worden, aber es wird in eine Welt lebender Grammophone verbannt, um dort eine Sünde, unwissend geboren zu sein, zu sühnen. Die Natur des Kindes wehrt sich gegen solches Elend mit der ganzen Kraft des Leidens und wird zuletzt nur durch schwere Strafe zum Stillschweigen gebracht.

Wir alle wissen, dass Kinder die Erde lieben; Körper und Seele dursten nach Luft und Licht wie die Blumen. Sie können den Lockungen der Welt nicht widerstehen und öffnen ihr ihre Sinne.

Aber unglücklicherweise für die Kinder leben ihre Eltern, indem sie, gemäss den sozialen Traditionen, ihrem Beruf nachgehen, in einer eigenen Welt von Gewohnheiten. Daran kann man nicht viel ändern, denn, gezwungen durch die Umstände und die Unumgänglichkeit sozialer Uebereinstimmung, müssen die Menschen sich spezialisieren.

Aber unsre Kindheit ist diejenige Periode, in der wir frei sind — oder sein sollten — frei von der Notwendigkeit um zu spezialisieren und uns in die engen Banden sozialer und beruflicher Konventionen zu binden.

Ich erinnere mich an das Erstaunen und Missfallen eines erfahrenen Schuldirektors, der den Ruf eines erfolgreichen Zuchtmasters genoss, als er einen meiner Schüler auf einen Baum klettern und eine Astgabel für seine Studien wählen sah. Ich musste ihm zur Erklärung sagen: „Die Kindheit ist die einzige Periode im Leben, wo ein zivilisierter Mensch wählen kann zwischen einem Baumast und einem Lehnsessel, und sollte ich dem Jungen dieses Privileg deshalb rauben, weil es mir als Erwachsenem versagt ist?“ Das Erstaunliche jedoch war, des Schulmeisters Lob über die botanischen Kenntnisse des Knaben zu hören. Er glaubt deshalb an eine unpersönliche Kenntnis des Baumes, weil das Wissenschaft ist, aber nicht an eine persönliche Erfahrung, an ein persön-

liches Erleben. Das Erweitern der Erfahrung bildet den Instinkt und führt zum gleichen Resultat wie die naturgemäße Unterweisung. Die Knaben meiner Schule haben instinktive Kenntnis der Beschaffenheit des Baumes erworben. Bei der geringsten Berührung wissen sie, wo ihr Fuss Halt finden kann auf dem scheinbar ungastlichen Stamm; sie wissen, was sie sich den Aesten gegenüber erlauben können, wie sie ihr Körpermittel verteilen müssen, um den Zweigen nicht zu schwer zu werden. Meine Knaben verstehen es, sich den Baum beim Früchtepflücken, um auszuruhen und um sich vor ungewünschten Verfolgern zu schützen, im höchsten Masse zunutzen zu machen. Ich selber wurde in einem gebildeten Heim in einer Stadt aufgezogen, und was mein persönliches Benehmen betrifft, muss ich mein ganzes Leben lang so vorgehen, als ob ich in eine Welt ohne Bäume hineingeboren worden wäre. Deshalb betrachte ich es als einen Teil der Erziehung, meine Knaben darauf aufmerksam zu machen, dass sie in einer Welt leben, wo Bäume eine greifbare Tatsache sind, nicht nur für die Abgabe von Sauerstoff und die Aufnahme von Kohlensäure aus der Luft, sondern als lebende Bäume.

Naturgemäß sind die Sohlen unserer Füsse so beschaffen, dass sie sich am besten eignen um auf der Erde zu stehen und zu gehen. Vom Tag an wo wir begannen Schuhe zu tragen, verringerten wir den Zweck unserer Füsse bis auf ein Minimum. Mit der Abnahme ihrer Verantwortlichkeit haben sie ihre Würde verloren und lassen es sich jetzt gefallen, dass man sie mit Strümpfen, Pantoffeln und Schuhen von jeglichem Preis und jeglicher Form und Missform verzärtelt. Es ist für Gott wie ein Vorwurf der Menschen, dass er ihnen nicht Hufe gegeben hat an Stelle der wundersam feinfühligen Sohlen.

Ich bin nicht für die gänzliche Verbannung der Fußbekleidung. Aber ich zögere nicht, mit Nachdruck zu sagen, dass die Ausbildung der Fussohlen, welche die Kinder von der Natur gratis geliefert bekamen, nicht vernachlässigt werden darf. Von all unsern Gliedern sind sie die geeignetsten, um durch ihre Berührung mit der Erde vertraut zu werden. Die Erdoberfläche hat eine subtile Modulation, die sie nur ihrem wirklichen Geliebten, dem Fuss, zum Kusse reicht.

Ich muss wieder bekennen, dass ich in einem gepflegten Haus erzogen worden bin, wo meine Füsse von der ersten Kindheit an vor der Berührung mit Staub sorgfältig behütet wurden. Wenn ich versuche, meine Knaben im Barfußgehen nachzuahmen, kommt es mir schmerzlich zum Bewusstsein, was für eine grosse Unwissenheit, was die Erde anbelangt, ich unter meinen Füßen habe. Ich wähle beim Auftreten so ausnahmslos die Dornen, dass diese vorzuwiegen scheinen. Meinen Füßen fehlt der Instinkt, der Linie des geringsten Widerstandes zu folgen. Auch die ebenste Erdoberfläche hat ihre Unebenheiten kleinster Hügelchen und Tälchen, die nur der geübte Fuss erkennt. Ich habe mich oft gewundert über die unvernünftigen Zickzack der Fußspäde über vollkommen ebene Felder. Es ist um so erstaunlicher, wenn

man bedenkt, dass ein Fußspad nicht durch die Laune eines Einzelnen entsteht. Ohne dass die meisten Fußgänger dieselben Eigentümlichkeiten hätten, könnten solch sichtlich unbequeme Pfade nicht entstehen. Aber der wahre Grund liegt in der leisen Mahnung der Erde, auf welche unsre Füsse unbewusst reagieren. Diejenigen, deren Füsse nicht verdorben worden sind, können ihre Fußmuskeln dem geringsten Umstand im Nu anpassen. Deshalb können sie sich vor dem Eindringen der Dornen selbst dann hüten, wenn sie darauf treten; und ohne das geringste Unbehagen können sie barfüssig über einen steinigen Weg gehen. Ich weiss dass in der praktischen Welt Schuhe getragen, Straßen beschottet, Autos hergestellt werden; aber sollte man den Kindern während ihrer Erziehung nicht begreiflich machen, dass die Welt mehr ist als die vier Wände ihres Salons, dass es eine Natur gibt, mit welcher ihre Glieder wunderbar übereinstimmen. Es gibt Leute welche glauben, dass ich, weil ich in meiner Schule die grösste Einfachheit eingeführt habe, die im Mittelalter herrschende Idealisierung der Armut predige. Die eingehende Diskussion dieses Themas liegt ausserhalb meines Vortrags, aber müssen wir nicht vom Standpunkt der Erziehung aus zugeben, dass Armut diejenige Schule ist, in welcher der Mensch seinen ersten und seinen besten Unterricht genoss? Selbst der Sohn eines Millionärs wird hilflos und arm geboren und muss seine Lebenslektion von Anfang an lernen. Er muss, wie die ärmsten Kinder, gehen lernen, obschon er Mittel hat, die es ihm ermöglichen, ohne den Zubehör von Beinen auszukommen. Armut bringt uns in innige Berührung mit dem Leben und der Welt, denn als Reicher leben heisst: hauptsächlich von Surrogaten und somit in einer Welt geringerer Wirklichkeit leben. Das kann gut sein für unser Vergnügen und unsern Stolz, aber nicht für unsere Erziehung. Reichtum ist ein goldener Käfig, in welchem die Kinder der Reichen gezähmt werden durch Abtötung ihrer Kräfte. Deshalb habe ich in meiner Schule, zur grossen Empörung verschwenderischer Leute, für diesen grossen Lehrer gesorgt (die Einfachheit in Material und Einrichtung), nicht weil dies Armut ist, sondern weil es zu persönlicher Erfahrung der Welt führt.

Ich schlage vor, dass während eines begrenzten Lebensabschnittes nach der Weise der Naturvölker gelebt werden sollte. Die Zivilisation kann sich nicht in die Entwicklung des ungebornen Kindes mischen. Im Mutterleib hat es Musse, den ersten Teil des vegetativen Lebens zu beenden. Aber sobald es geboren worden ist, mit all seinen Instinkten auf den nächsten Teil, welcher das natürliche Leben ist, vorbereitet, stürzt sich die Gesellschaft mit ihren kultivierten Gewohnheiten auf es, um es den offenen Armen der Mutter Erde, dem Wasser, dem Himmel, dem Sonnenschein und der Luft zu entreissen. Anfänglich wehrt es sich und weint bitterlich und dann vergisst es allmählich, dass Gottes Schöpfung sein Erbe ist und verschliesst sich der Natur und geht im Klein-Kram auf, den es auf Kosten einer ganzen Welt, möglicherweise seiner Seele, stolz erobert hat.

Die zivilisierte Welt der Konventionen und allem Drum und Dran kommt im Mittellauf des Menschenlebens. Sie ist weder am Anfang noch am Ende. Ihre gewaltigen Verwicklungen und ihr Anstandskodex haben auch ihre Nützlichkeit. Aber wenn diese vorwiegen und neben dem Reich von Rauch und Lärm, von zurechtgemachten und geschmückten Anstandsregeln kein grüner Fleck im Menschenleben mehr übrigbleibt, leiden die Kinder und der Jüngling wird erdenmüde, während alte Männer vergessen, in Ruhe und Schönheit alt zu werden und einfach verfallene Jünglinge sind, die sich über die Schäbigkeit ihres Alters, voll von Löchern und Flicken, schämen müssen.

Es ist jedoch sicher, dass die Kinder nicht eine verummigte und verborgene Welt der Wohlstandigkeit erwarteten, als sie bereit waren, um in diese Welt hinein geboren zu werden. Wenn sie auch nur eine Ahnung gehabt hätten, dass sie ihre Augen dem Sonnenschein nur öffnen würden, um vom Erziehungsdepartement beschlagnahmt zu werden, bis sie die Frische ihres Gemüts und die Schärfe ihrer Sinne verlieren, würden sie es sich zweimal überlegt haben, bevor sie sich auf die Laufbahn des Menschen gewagt hätten. Gottes Anordnungen sind nie Sonderanordnungen. Sie haben immer eine harmonische Ganzheit und einen ununterbrochenen Zusammenhang mit allen Dingen. Deshalb marterte mich in meiner Schulzeit die Tatsache, dass die Schule nicht die Vollständigkeit der Welt hat. Sie war eine besondere Einrichtung, um Unterricht zu geben. Deshalb kann sie sich nur für Erwachsene eignen, welche sich des speziellen Nutzens solcher Anstalten bewusst, und deshalb bereit sind, den Unterricht auf Kosten der Trennung vom Leben zu empfangen. Aber Kinder sind in das Leben verliebt, und es ist ihre erste Liebe. All seine Buntheit und sein Rhythmus ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich. Sind wir aber, um ihre Liebe zu unterdrücken, unseres Wissens so ganz sicher? Kinder werden nicht als Asketen geboren, geeignet, um sich plötzlich an die klösterliche Zucht der Schule zu gewöhnen. Zuerst müssen sie durch ihre Liebe zum Leben Erfahrungen sammeln; und dann werden sie dem Leben entsagen, um Weisheit zu erlangen; und dann werden sie mit reiferem Wissen wieder zurückkommen zu einem volleren Leben.

Aber die Gesellschaft hat Vorkehrungen getroffen um die Menschen so zu handhaben, dass sie sich ihrem gewünschten Muster anpassen. Diese Vorkehrungen sind so eng aneinander gereiht, dass es schwer ist Lücken zu finden, um die Natur einzulassen. Es gibt eine periodische Anwendung schwerer Strafen, die denjenigen bis zum Ende verfolgt, der sich gegenüber einiger dieser Anordnungen Freiheiten erlaubt, selbst wenn er es tut, um seine Seele zu retten. Deshalb ist es eins, die Wahrheit zu erkennen und ein anderes, sie in die Tat umzusetzen, wo man den ganzen Strom des geltenden Systems gegen sich hat. Deshalb war ich in Verlegenheit, als ich vor der Aufgabe stand, der Erziehung meines eigenen Sohnes eine praktische Lösung zu geben. Das erste was ich

tat, war, ihn aus der Stadt hinaus in ein Dorf zu nehmen und ihm die Freiheit der uranfänglichen Natur zu gestatten, soweit diese heutigen Tages noch erhältlich ist. Er hatte einen Fluss, berücksichtigt für seine Gefahren, wo er schwamm und ruderte, ohne durch die Angst seiner Eltern gehemmt zu werden. Er verbrachte seine Zeit auf den Feldern und auf den pfadlosen Sandbänken und kam zu spät zum Essen, ohne deshalb zur Rede gestellt zu werden. Er war von keinem Luxus umgeben, so wie er für Knaben seiner Verhältnisse nicht nur üblich ist, sondern unentbehrlich erachtet wird. Ich bin sicher, dass er von denjenigen Leuten, für welche die Gesellschaft die ganze Welt verdrängt hat, wegen diesen Entbehrungen bemitleidet und seine Eltern gerügt wurden. Aber ich war überzeugt, dass Luxus für Knaben eine Last ist.

Ich konnte, weil ich eine Person mit beschränkten Mitteln bin, wenig tun für seine Erziehung im Sinne meiner Pläne. Aber immerhin hatte er Freiheit der Bewegung; Reichtum und Schicklichkeit setzten nur geringe Schranken zwischen ihm und die Welt der Natur. So hatte er eine bessere Gelegenheit zur richtigen Erfahrung der Welt, als ich je gehabt habe. Aber eines schien mir weit wichtiger als alles andere.

Der Zweck der Erziehung ist, dem Menschen die Einheit der Wahrheit zu geben. Früher, als das Leben einfacher war, waren alle verschiedenen Elemente des Menschen in vollkommener Harmonie. Als sich aber der Verstand von Seele und Körper trennte, legte die Schule den ganzen Nachdruck auf die intellektuelle und die physische Seite des Menschen. Wir gehen ganz darin auf, den Kindern Aufklärungen zu geben und sehen nicht, dass wir durch diesen Nachdruck den Bruch zwischen geistigem, seelischem und körperlichem Leben verschlimmern.

Ich glaube an eine geistige Welt, nicht als etwas von dieser Welt getrenntes, sondern als ihre innerste Wahrheit. Bei jedem Atemzug müssen wir die Wahrheit fühlen, dass wir in Gott leben. In dieser grossen Welt, voll Geheimnisse des Unendlichen, können wir nicht annehmen, dass unsre Existenz ein Ausbruch des Zufalls sei, der auf der Strömung der Materie einem ewigen Nirgendwo zutreibt. Wir können unser Leben nicht als Traum eines niemals erwachenden Träumers betrachten. Wir haben eine Persönlichkeit, der Form und Kraft nichts bedeuten, wenn sie nicht zu etwas ewig Persönlichem in Beziehung stehen, dessen Wesen wir einigermassen in der menschlichen Liebe, in der Grösse des Guten, im Martyrertum heldenhafter Seelen, in der unaussprechlichen Schönheit der Natur erkennen, welche nicht nur eine physikalische Tatsache oder sonst etwas anderes sein können als der Ausdruck der Persönlichkeit.

Die Erfahrung der seelischen Welt, die uns durch die Gewohnheit, sie von Kindheit an zu erkennen, entgeht, muss von den Kindern erlangt werden, indem sie mit vollen Zügen darin leben, und nicht durch die Vermittlung theologischen Unterrichts. Aber es ist in der gegenwärtigen Zeit schwer, eine Lösung für dieses Pro-

blem zu finden; denn heutzutage haben es die Menschen so weit gebracht, ihre Zeit so auszufüllen, dass sie keine Musse mehr haben um einzusehen, dass ihre Tätigkeit nur Bewegung, aber sehr wenig Wahrheit hat, und dass die Seele ihre Welt nicht gefunden hat.

In Indien halten wir immer noch die Erinnerung an die Tradition der Waldkolonien grosser Meister hoch. An diesen Orten waren weder Schulen noch Klöster im modernen Sinn des Wortes. Es gab dort Heimstätten, wo, mit ihrer Familie zusammen, Männer wohnten, deren Aufgabe es war, die Welt in Gott zu sehen und ihr Leben in ihm zu verwirklichen. Obschon sie ausserhalb der Gesellschaft lebten, waren sie doch für die Gesellschaft das, was die Sonne für die Planeten ist: der Mittelpunkt, von welchem sie ihr Leben und Licht empfing. Hier wuchsen die Knaben in inniger Beschaulichkeit des ewigen Lebens heran, bevor sie geeignet befunden wurden, um in den Stand des Meisters einzutreten.

So war im alten Indien die Schule dort, wo das Leben selber war. Dort wurden die Schüler nicht in der akademischen Atmosphäre der Gelehrtheit oder im verstümmelten Leben klösterlicher Abgeschiedenheit erzogen, sondern im lebendigen Hauch hoher Aspirationen. Sie hütteten das Vieh auf der Weide, sammelten Brennholz, pflückten Früchte und pflegten Nächstenliebe und wuchsen in ihrem Geist mit ihres Lehrers seelischem Wuchs. Dies war möglich, weil nicht der Unterricht der anfängliche Zweck dieser Orte war, sondern denen, die ihr Leben in Gott lebten, ein Odbach zu geben.

Es wird durch die Reliquie, welche wir im landesüblichen Erziehungs-System besitzen, bewiesen, (das seine Unabhängigkeit Jahrhunderte hindurch bewahrt hat, um jetzt beinahe unter der Hand der fremden bürokratischen Kontrolle zu unterliegen) dass die traditionelle Beziehung zwischen Lehrer und Schüler nicht nur eine romantische Fiktion ist. Diese chatus-pathis, wie der Sanskrit-Name der Universität lautet, haben mit der Schule nichts gemein. Die Schüler leben im Haus ihres Lehrers wie seine eigenen Kinder, ohne für Kost und Logis oder für den Unterricht zahlen zu müssen. Der Lehrer liegt seinen eigenen Studien ob und führt ein einfaches Leben, und die Hilfe, die er seinen Schülern angedeihen lässt, ist ein Teil seines Lebens, nicht seines Berufes.

Dieses Erziehungs-Ideal, das Leben hoher Aspirationen mit seinem Lehrer zu teilen, beschäftigte mich sehr. Die Enge unsrer unfreien Zukunft, und der Mangel guter Gelegenheiten zwangen mich um so mehr zu seiner Verwirklichung. Diejenigen, welche in andern Ländern mit unbegrenzten Erwartungen auf weltliche Aussichten

beglückt sind, können den Zweck ihrer Erziehung darauf einstellen. Das Bereich ihres Lebens ist mannigfaltig und weit genug, um ihnen Freiheit zu geben, ihre Kräfte unbehindert zu entfalten. Wir hingegen müssen, um die Selbstachtung, die wir uns und unserm Schöpfer schuldig sind, zu bewahren, das höchstmögliche Wachstum und die Freiheit der Seele zum Zweck unsrer Erziehung machen, der dem höchsten Zweck des Menschen in nichts nachsteht. Es ist jämmerlich, sich um ein winziges Stückchen Glück reissen zu müssen. Wir wollen nur Zugang zum Leben, das über den Tod geht und über alle Umstände erhaben ist; wir wollen unsern Gott finden und für diese letzte Wahrheit leben, welche uns von den Ketten des Staubes befreit und uns Reichtum gibt, nicht an irdischen Dingen, sondern an innerm Licht, nicht an Gewalt, sondern an Liebe. Solche Emanzipation haben wir in unserm Land bei Männern gesehen, die ohne Bücherweisheit und in gänzlicher Armut lebten. In Indien haben wir einen Schatz geistigen Wissens zum Erbe. Lasst es also Sache unsrer Erziehung sein, ihn zu entfalten, um uns die Kraft zu geben, ihn in unserm Leben richtig anzuwenden und ihn, wenn die Zeit dazu gekommen ist, der übrigen Welt anzubieten, als unsern Beitrag zu ihrem Wohlergehen.

Ich war in meine literarische Tätigkeit vertieft, als dieser Gedanke mir mit schmerzender Intensität durch den Kopf fuhr. Ich hatte plötzlich das Gefühl, wie einer, der unter einem Alpdrücken stöhnt. Es war nicht nur meine eigne, sondern die Seele meines Heimat-Landes, die durch mich nach Atem rang. Ich fühlte genau, dass das was Not tat nicht ein besonderes materielles Ziel war, nicht Reichtum oder Behaglichkeit oder Gewalt, sondern unser Erwachen zum Bewusstsein der Seelenfreiheit, der Freiheit des Lebens in Gott, wo wir keine Feindschaft haben gegen diejenigen, welche kämpfen, keinen Wettstreit mit denjenigen, welche Geld verdienen müssen, wo wir über allen Angriffen und Beschimpfungen stehen.

Glücklicherweise stand mir ein Ort zur Verfügung, wo ich mein Werk beginnen konnte. Mein Vater hatte auf einer seiner zahlreichen Reisen diesen einsamen Fleck gewählt, der wie geschaffen war für sein Leben der Gottesgemeinschaft. Diesen Ort widmete er denjenigen, welche Ruhe und Zurückgezogenheit für ihre Meditation und ihr Gebet suchen.

Ich hatte etwa zehn Knaben bei mir, als ich hierher kam und ohne irgendwelche vorherige Erfahrungen mein neues Leben begann.

(Fortsetzung folgt.)